

Die Lesepredigt

CHRISTFEST II

26.12.2024

TEXT: RÖM 1,1–7

I.

Auf einen Neubeginn bereitet man sich gewissenhaft vor: Das erste Mal Weihnachten in der Familie eines geliebten Menschen ist so ein Fall. Aber auch beim ersten Rendezvous oder dem ersehnten Bewerbungsgespräch möchte man sich von der Schokoladenseite zeigen. Der erste Eindruck ist wichtig. Man geht im Vorfeld die Begegnung in Gedanken durch: Der Händedruck zu Beginn, die ersten Worte, der Einstieg in ein Gespräch, von dem man sich viel erhofft. Am Anfang stellen sich die Weichen für das, was später alles kommt. Das gilt auch für unseren Predigttext. Er erzählt uns, wie etwas beginnt. Das macht den Predigttext so weihnachtlich. Er erzählt vom Vertrauen als Grundlage, von den Wurzeln, aus denen heraus wir leben und miteinander in Kontakt kommen. Und er erzählt von unserer Hoffnung, die uns gemeinsam in die Zukunft zieht. Das alles gehört zu einem neuen Anfang: Vertrauen, Wurzeln und Hoffnung. Das passt in diese Zeit, denn Weihnachten zeigt, was es heißt, neu zu beginnen. Und Paulus macht uns deutlich, wie das geht. Es ist ein Anfänger-Text der besonderen Art.

Paulus schreibt, was er will und was ihm wichtig ist. Er war w-möglich aufgeregt, als er den Brief nach Rom schrieb. Immerhin war es die christliche Gemeinde in der wichtigsten Stadt des Reiches, vielleicht sogar der Welt. Er möchte sich von seiner besten Seite zeigen: Als Bewahrer der Tradition und als Verkünder einer neuen Zukunft. Aus jeder Zeile spricht sein Bemühen um die römische Gemeinde und zugleich sein blitzgescheiter theologischer Geist. Er zeigt alles, was er kann, damit die Menschen in Rom ihm vertrauen.

II.

Vertrauen ist schließlich der Anfang von allem. Es ermöglicht, dass wir miteinander gut in Kontakt kommen. Wo Vertrauen ist, da ist die Zuversicht, dass wir gemeinsam eine Zukunft haben. Noch erscheint vieles ungewiss. Was mag der Morgen bringen? Der Anspruch an sich selbst ist groß: »Ich möchte einen guten Eindruck hinterlassen. Ich will, dass die Menschen mich mögen. Denn sie liegen mir am Herzen, ich möchte, dass sie auch mir vertrauen.« Paulus bemüht sich sehr, dass das gelingt. Er fühlt sich verbunden mit den Menschen in Rom und er möchte gemeinsam mit ihnen etwas erreichen. Darum wirbt er um ihre Herzen und um ihren Verstand.

Wie entsteht Vertrauen? Wie kommt man zu dem Gefühl, dass man miteinander in Kontakt ist? Wie erreicht man Herzen und wie ermutigt man Menschen, dass sie ihr Herz öffnen? Paulus weiß: »Nur wenn ich wirklich aufrichtig bin, wenn ich etwas von mir teile, dann werden die Menschen das spüren. Sie werden merken, wie viel mir an ihnen liegt. Dann habe ich die Chance, dass sie an sich heranlassen, was ich ihnen so dringend sagen möchte.« Paulus handelt genau so. Er teilt etwas aus seinem Leben, er erzählt gleich zu Beginn des vielleicht größten aller seiner Briefe etwas Persönliches von sich.

Wer ist der Mann, der sich hier der Gemeinde in der wichtigsten Stadt seiner antiken Welt vorstellt? Er nennt sich selbst einen berufenen Apostel und einen ausgesonderten Prediger der Frohen Botschaft Gottes. Damit macht er deutlich: Er steht in einer Reihe von anerkannten Menschen, die die gute Nachricht von Jesus weitergeben. Er ist ein Apostel, also einer, der mit Fug und Recht von Christus spricht. Er spricht nicht von sich heraus, sondern als ein Gesandter. Paulus deutet damit etwas aus seiner Lebensgeschichte an. Er hatte früher die Christen verfolgt. Bis ihm eines Tages Jesus Christus erschien; das war auf dem Weg nach Damaskus. Seither war er ein Gesandter, ein Apostel von Christus. Ein Damaskuserlebnis: Das war die Wende seines Lebens.

Und er nennt sich selbst »ausgesondert«. Auch hier erfahren wir mit nur wenigen Worten etwas über sein Leben. Denn »ausgesondert« nannten sich die Propheten des Judentums. Er stellt sich damit in eine

Reihe mit Jesaja und Jeremia, die ihre Botschaft von Gott leidenschaftlich weitergaben. Gleichzeitig schwingt hier Schwermut mit. Denn die Propheten hatten kein einfaches Leben. Ihre Aufgabe brachte Einsamkeit und Leid mit sich. Aber sie haben es allzu oft um Gottes Willen auf sich genommen.

Ich kann nur mit anderen Menschen neu beginnen, wenn sie mir vertrauen. Dazu muss ich bereit sein, etwas von mir zu teilen. So wie Paulus hier von sich spricht, als würde er sagen: »Schaut her, der bin ich. So sehe ich mich. Ich bitte Euch: Schenkt mir Euer Ohr – und Euer Vertrauen.«

Hier leuchtet etwas auf, das zu Weihnachten gehört: Die Nähe zu Menschen, die man gerade in diesen Tagen sucht, und das Gefühl, gekannt und angenommen zu sein. Das Fest der Liebe lebt von der Begegnung. Es sind die Kontakte mit lieben Menschen, aber gerade auch die Geburt Jesu selbst erzählt davon. Das vertraute Miteinander vom Christus mit seiner Mutter Maria ist das Bild von Weihnachten schlechthin. Wer ist nicht gerührt von dieser Innigkeit? Das spüren wir an Weihnachten. Aus so einem Vertrauen wächst Kraft für neues Leben.

III.

Am Anfang des Römerbriefs geht es um Wurzeln und Flügel. Paulus erzählt, wo Jesus herkommt und er erzählt, was er bewirkt. Beides ist wichtig. Die Wurzeln machen deutlich, auf welchem Fundament er steht. Zu Zeit Jesu galt oft: Sage mir, wo du herkommst und ich sage dir, wer du bist. Darum finden wir lange Stammbäume in der Bibel und gerade auch bei Jesus. Die Herkunft gibt einen Platz im Leben. Kein Mensch war da allein, er war immer die Tochter oder der Sohn von einem, der vor ihm war. Das Kind in der Krippe war der Nachkomme Davids. Das gab ihm eine Verbindung in die Vergangenheit und einen Ort in der Gegenwart. Und noch mehr, in Jesus sehen wir wieder, was die Propheten in der Heiligen Schrift verheißen haben.

Damit ist auch gesagt: Jesus war Jude. Für Paulus war das eine Selbstverständlichkeit. Bei uns gerät das immer wieder aus dem Blick. Paulus spricht gerade in seinem Römerbrief davon. Es ist für ihn nicht vorstellbar, dass die christlichen Gemeinden den jüdischen Gemeinden

Gottes Segen absprechen. Der erste Bund Gottes mit den Menschen in Abraham bleibt bestehen. Mehr noch, der jüdische Glaube ist Grundlage und Fundament. Wir leben aus ihm, so wie Paulus später sagt: *Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich* (Röm 11,18). Der Verrat am Judentum wäre für Paulus wie ein Verrat an Jesus, der selbst Jude war. »Achtet eure Wurzeln«, das ruft Paulus den Menschen in Rom zu, »sie erzählen euch, wer ihr seid.«

Wann wird das deutlicher als in diesen Tagen? Weihnachten ist ein Fest, das aufgeladen ist mit Erinnerungen. Die geerbte Krippe steht an der gleichen Stelle wie immer und beim Essen haben viele Familien feste Traditionen. »Alle Jahre wieder!« – das ist der Grundton der Weihnachtszeit. Dann werden sie wieder wach, die Erinnerungen an die Feste vergangener Jahre. Oft spüren wir wohlige Wärme, wenn wir uns an die Feiertage vor vielen Jahren erinnern. Vielleicht erwacht damit auch ein Schmerz aus der Vergangenheit. Denn die Gedanken an frühere Zeiten sind vielfältig. Aber alles gehört zu unseren Wurzeln.

Weihnachten feiern heißt: Anschauen, was war. Das Wunder von Bethlehem genauso wie den eigenen Weg und auch das, was mich sonst noch prägt und trägt. Ich kann mit anderen Menschen neu beginnen, wenn ich mir über meine und unsere gemeinsame Vergangenheit bewusst bin.

IV.

Aus der Vergangenheit wächst die Zukunft. Paulus weiß das. Für ihn wurzelt in der Vergangenheit die Hoffnung auf eine große Zukunft. Denn das, was passiert ist, die Geburt des Heilands und sein Weg durch Kreuz und Auferstehung, endete nicht an Himmelfahrt. Der Weg führt weiter über Rom bis zu uns. In Jesus sieht Paulus die Hoffnung für die Welt. Der Apostel schaut auf ihn, und er sieht, wie die Botschaft von Jesus Christus die Menschen gerecht und aufgerichtet macht. Das sind so gute Nachrichten, dass sie an alle Menschen hinausgehen sollen. Paulus erscheint wie beflügelt. An alle Menschen richtet er sich, ganz gleich wo sie herkommen.

Der Apostel ist ein Prediger der Hoffnung. Er kann nicht für sich selbst behalten, was er Wunderbares erkannt und erlebt hat. Er gibt weiter, was er empfangen hat und was so kraftvoll ist. Und mehr noch:

Er sagt, dass die Menschen eigentlich schon längst haben, worüber er so begeistert ist: »Ihr seid Geliebte Gottes, Ihr seid tief verbunden mit Gott. Darauf könnt Ihr vertrauen!« Das ist eine große Entlastung. Ich muss nicht werden – ich darf sein. Das Leben ist für Paulus keine druckgetriebene Leistungsschau, sondern ein befreites Aufatmen. Wer so die Gegenwart Gottes erfährt, verändert seine Zukunft. Es beflügelt uns für den Weg in die Zukunft. Darum ist Weihnachten ein Fest, das gestern und morgen verbindet.

Wir schauen zurück auf die Vergangenheit und nehmen in den Blick, was kommt. Die hohen Feiertage gehen heute dem Ende zu, die Zeit zwischen den Jahren kündigt sich an. Viele Menschen fragen sich: Wie wird das neue Jahr werden? Was nehme ich mit aus der Zeit, die war? Was ist meine Hoffnung für die Zeit, die kommt? Wie gestalten wir unsere Zukunft? Wir stehen an der Krippe und an der Schwelle zu einem neuen Beginn. Der Predigttext sagt uns hier: Sucht das Vertrauen zu einander, schaut auf Eure Wurzeln und dann werdet, die Ihr seid. So fangen wir an.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | RÖM 1,1–7

Der zweite Weihnachtfeiertag zeichnet sich durch unterschiedliche Prägungen aus. Einerseits ist er noch geprägt von der Weihnachtsbotschaft und der Weihnachtsstimmung, andererseits setzt langsam die Zeit »zwischen den Jahren« ein, die von einer Rückbesinnung auf das zu Ende gehende Jahr sowie das bald anbrechende Jahr bestimmt wird. Ein verbindendes Element dieser Prägung stellt die Thematik neuer Anfänge dar, die sowohl zum Fest der Geburt Christi als auch zum sich abzeichnenden Jahreswechsel passt. Das Eingangsbeispiel illustriert dies auf verschiedenen Ebenen. Einerseits schaut auf allgemeine Erfahrungen eines Anfangs, andererseits schafft es eine Verbindung zwischen Weihnachten und der Botschaft des Paulus.

Die Perikope selbst intoniert den Neubeginn auf verschiedenen Ebenen. Es ist der Anfang des Römerbriefs, genauer gesagt das Präskript.

Dieses zeichnet sich im Vergleich zu den anderen Paulusbriefen durch eine ungewöhnlich reichhaltige Gestaltung aus. Damit unterstreicht Paulus bereits in diesen ersten Zeilen das Gewicht, dass er dem Römerbrief beimisst, und nutzt es zugleich, um bereits an so früher Stelle im Brief sein theologisches Programm zu entfalten. Man kann also berechtigterweise davon ausgehen, dass wesentliche Aspekte der gesamten Theologie des Römerbriefs bereits hier sehr bewusst angerissen und festgemacht werden: Dies betrifft zumindest 1. die Person des Apostels, der hier auch mit seiner eigenen Vita als Glaubenszeuge erscheint; 2. die theologische Positionierung des christlichen Glaubens zu seinen jüdischen Grundlagen; 3. die Veränderung der menschlichen Existenz durch das Christusgeschehen. Diese drei Aspekte machen auch die inhaltlichen Schwerpunkte der Predigt aus.

Paulus stellt sich hier als Person vor – und das ist auch nötig. Denn anders als bei anderen paulinischen Briefen kennt er seine Adressaten, die angeschriebene Gemeinde nicht aus eigener Anschauung. Zu den unterschiedlichen Motivationen zur Abfassung des Römerbriefs gehört daher die Selbstvorstellung des Apostels in der Gemeinde der Weltmetropole Rom (<https://bibelwissenschaft.de/stichwort/53931/>). Die Tatsache, dass er persönlich noch nicht in der Gemeinde war, macht es notwendig, dass er um das Vertrauen der Angeschriebenen erst noch werben muss. Er tut dies in inhaltlicher Übereinstimmung zur sehr ausführlichen Selbstdarstellung seiner eigenen Biographie im Galaterbrief (Gal 1, 10–24). Auffällig ist, dass er sich in Anlehnung an die Propheten des Alten Testaments auch hier als »ausgesondert« beschreibt und dass er sich zudem als ein Apostel versteht, also ein besonders bevollmächtigter Stellvertreter Christi (<https://bibelwissenschaft.de/stichwort/49951/>).

Paulus arbeitet hier also mit überaus starken Bildern und Begriffen und wirft damit sein ganzes Gewicht in die Waagschale, wenn es um seine Anerkennung bei den Römern geht. Es geht ihm darum, dass die Menschen ihm Vertrauen schenken.

Vertrauen ist von überaus großer Bedeutung, sowohl überzeitlich als eine menschliche Grundhaltung, die die Voraussetzung eines sozialen Miteinanders ist, als auch und speziell in der Welt der Antike,

die einerseits über ein hohes Maß an kultureller Komplexität und andererseits, gegenüber heute, eher geringe Möglichkeiten einer Beweisführung hatte, die über die mündliche Aussage hinaus gingen (Gerichtsverfahren basierten etwa maßgeblich auf Zeugenaussagen und weit weniger auf Beweismitteln). Ein persönlicher guter Leumund war also überaus wichtig in den sozialen Bezügen seiner Zeit, das Vertrauen spielte eine große Rolle.

Der Römerbrief ist von herausragender theologischer Qualität und Dichte. Martin Luther verdankt ihm tiefste Glaubenserkenntnisse über das Heilshandeln Gottes am Menschen durch Jesus Christus. Dabei hat gerade die jüngere Forschung hervorgehoben, dass dies keineswegs ein Widerspruch zur bleibenden Erwählung Israels ist. Der Bund, den Gott wiederholt mit seinem Volk schloss, steht unverbrüchlich. Daran ändert auch der neue Bund nichts, der in Christus geschlossen wird (Lk 22,20). Das paulinische Bild von der alten Wurzel, der ein neuer Zweig eingesetzt wird, illustriert dies sehr anschaulich.

Die Rede von den eigenen Wurzeln ist auch semantisch überaus anschlussfähig in der Weihnachtszeit. Denn diese Zeit ist geprägt von vielen Erinnerungen und Begegnungen, die es mit sich bringen, dass Menschen sich mit ihrer eigenen Vergangenheit beschäftigen. Das kann durchaus auch ambivalent behaftet sein, aber es ändert nichts an dem Umstand, dass die bewusste Annahme der Wurzeln durchaus im Sinne des Apostels ist – sowohl im theologischen wie auch individuellen Sinn.

Aus der Anerkennung der Vergangenheit wächst die Bewältigung der Zukunft. Denn die Beschäftigung mit den eigenen Wurzeln keine selbstzentrierte Nabelschau ohne Weltbezug. Sie liefert vielmehr den Startpunkt für ein neues Menschwerden, das versöhnt wurde mit den Kämpfen der Vergangenheit. Für Paulus besteht der Hintergrund dessen zweifellos in der Rechtfertigung des Sünders durch das Heilshandeln Gottes. Hier erschließt sich gleichsam ein »neues Sein« (Paul Tillich), indem der Mensch die eigene Gerechtsprechung durch Gott selbst erfährt. Die christliche Gemeinde hat das bereits erfahren, weshalb Paulus hier sehr bewusst von ihnen als »Heilige« spricht. Die göttliche Berufung der Adressaten ist längst geschehen.

Nun gilt es, dies den Menschen nur noch ins Gedächtnis zu rufen. Die Erinnerung daran soll sie auch in ihrem Handeln leiten, weshalb auch im Römerbrief ein ermahrender Teil nicht fehlt (Röm 12,1). Dies geschieht allerdings dazu, um die Menschen erst in einen Status der Gottesnähe als Heilige bringen. Sie sollen vielmehr daran erinnert werden, dass sie längst Geliebte Gottes und Heilige sind – damit sie sich dementsprechend zu verhalten wissen. So versteht sich der Rückbezug auf das antike Bonmot des griechischen Philosophen Pindar »Werde, der du bist«. Es geht hier also um ein Sein, das um Gottes Willen versöhnt ist mit der Vergangenheit und sich deswegen auch vertrauensvoll an die Herausforderungen der Zukunft wagt.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagsgebet: Herr, unser Gott. Als Kind bist Du geboren. Durch Dein Leben sehen wir Deine Liebe. Wir bitten Dich: Sei erfahrbar bei uns. Stärke unsere Anfänge, an diesem Christfest und in jedem Jahr neu. Dir vertrauen wir heute und immer wieder neu.

Amen.

Fürbitten: Herr, unser Gott, wir kommen zu Dir an Deine Krippe. Wir vertrauen uns Dir an: Segne unsere Anfänge. Sei bei den Familien, in denen in diesen Tagen Kinder geboren werden. Behüte die Menschen, die große Entscheidungen treffen. Stärke alle, die sich mit dem Wandel in ihrem Leben schwer tun. Herr, erbarme Dich.

Segne unsere Wurzeln. Behüte unsere Lieben, die uns geprägt haben. Tröste Du uns wo wir gerade in dieser Zeit solche Menschen vermissen, von denen wir gerne mehr gelernt hätten. Sei Du besonders auch bei denen, mit denen wir die Wurzeln im Glauben teilen. Erhalte Du unsere Glaubensgeschwister in anderen Kirchen und Konfessionen. Erhalte besonders Dein Volk Israel. Herr erbarme Dich.

Segne unsere Zukunft. Hilf uns zu erkennen, wer wir sind. Schenke uns, dass wir annehmen, was uns ausmacht. Bewahre in uns das Bewusstsein, dass Du uns liebst. Gib uns Kraft, damit wir die Herausforderungen unserer Zeit beflügelt angehen, den Menschen zur Hilfe und Dir zur Ehre. Herr erbarme Dich.

Mensch gewordener Gott, sei bei uns mit Deiner Gnade und Deinem Frieden. Dir vertrauen wir uns an.

Amen.

Eingangslied: Brich an, du schönes Morgenlicht. 33.

Wochenlied: Kommt und lasst uns Christus ehren. 39.

Oder: Zu Bethlehem geboren. 32.

Predigtlied: Von guten Mächten. 65.

Oder: Vertraut den neuen Wegen. 395.

Alttestamentliche Lesung: Jes 7,10–14.

Epistel-Lesung: Hebr 1,1–4(5–14).

Evangelien-Lesung: Mt 1,18–25.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasser: Pfarrer Dr. Carsten Brall, Kanzleistraße 11, 95444 Bayreuth,
E-Mail: carsten.brall@elkb.de